

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 6

Artikel: Heisse Eisen : die "Zehn Gebote" für die Mitarbeiter
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Zehn Gebote» für die Mitarbeiter

Es gibt Mitarbeiter, die finden bei ihrer Arbeit Erfüllung, Freude und Befriedigung. Sie wirken aus dieser Genugtuung heraus viel freier, fröhlicher und dadurch sicher auch effizienter. Demgegenüber gibt es leider auch sehr viele Heimmitarbeiter, die sich ehrlich verausgaben und trotzdem keine Erfolgsmomente erleben, weder in ihrer eigenen Pflichterfüllung, noch in der Beziehung zum Mitmenschen. Ihnen seien diese «Zehn Gebote» gewidmet; vielleicht vermögen sie neue Impulse zu geben, auf bisher unbekannte oder unbeachtete Momente hinzuweisen, die nicht nur die Arbeit erleichtern, sondern sogar zu Befriedigung führen könnten.

1. Du sollst deine dir anvertrauten Menschen als Partner betrachten.

Der Trinker, der Asoziale, der Verwahrloste, der Dieb, der Kranke, der Behinderte – sie alle sind also Partner, sie sind Menschen, Mitmenschen, unsere Brüder, von denen Jesus sagt: «Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!»

Wie oft hören wir dieses Christuswort, wie selten ... befolgen wir es! Wir betrachten und behandeln die uns anvertrauten Menschen als Fall; oft sind sie Nummern; wir ignorieren ihre Namen; wir geben ihnen das (Wenige!), was das Pflichtenheft oder die Anstaltsordnung vorschreibt; wir sind keine «Weichlinge», die zu viel Menschlichkeit verströmen möchten; wir möchten unser Herz nicht ausnutzen lassen! Wir sind hart und gerecht, nur nicht menschlich! Und gerade diese Unmenschlichkeit macht uns Mühe, hindert uns, dem anvertrauten Menschen näher zu kommen, ihn anzunehmen, so wie er ist. Bevor wir diesen Schritt wagen, gibt es keine Partnerschaft, gibt es aber auch keine tragfähige Beziehung, und ohne diese Zwischenmenschlichkeit ist kein Erziehungs-, Resozialisierungs- oder Heilungserfolg möglich. Doch wer ohne solche Erfolge leben muss, findet keine Befriedigung. Darum müssen wir aus diesem *circulus vitiosus* ausbrechen: Wir nehmen unseren anvertrauten Mitmenschen an, wir hören auf ihn, wir achten ihn als Menschen, als Bruder, dann wird er sich uns öffnen und – langsam, denn er ist ja bis jetzt von der Umwelt frustriert, verletzt worden – auf uns zu kommen. Der erste Schritt einer positiven Beziehung ist erfolgt. Das schenkt Freude und Befriedigung.

2. Du sollst deinem Partner Vertrauen schenken, auch wenn er dich immer wieder enttäuscht.

Wie oft wurde dein Partner von der Umwelt enttäuscht, bis er dir nun im Heim gegenübersteht? Wir betreuen ein

achtjähriges Mädchen, das in seiner kurzen «Schullaufbahn» (1 Jahr) bereits vier verschiedene Lehrer kennen lernte, sich immer wieder hätte anpassen müssen ... können wir die innere Verunsicherung eines solchen Kindes ermessen? Wieviele Menschen werden tagtäglich von ihrem Partner, ihren Eltern, ihren Lehrern, ihren Nächsten fallen gelassen, frustriert, ignoriert, übersehen, lieblos beiseite geschoben, oft sogar verleugnet. Menschen sind oft in ihrer Gedankenlosigkeit unmenschlich. Sie werden erst hellhörig, aufgebracht, ernsthaft beunruhigt, wenn sie enttäuscht werden; wenn sie sich in ihrem Partner getäuscht haben – ihre eigene Schuld, den «Dreck vor ihrer eigenen Haustüre» sehen sie nicht.

Enttäuschen wir unseren anvertrauten Mitmenschen nicht. Denken wir an seine Labilität infolge der früheren Frustrationen, Unterdrückungen oder Enttäuschungen, denen er ausgesetzt war. Schenken wir ihm Vertrauen, und er wird uns in einiger Zeit ebenfalls Vertrauen entgegenbringen ... in einiger Zeit, denn zuerst muss ja eine Vertrauensbasis erarbeitet werden; zuerst muss mein Partner merken, dass er nicht nach jeder Enttäuschung oder Missetat fallen gelassen wird, sondern dass er auch dann, dann ganz besonders angenommen ist. Nicht immer sind ja seine «Untugenden» seine *eigenen* Fehler, sondern Fehlhaltungen, die entstehen, weil *wir* nichts für das ihm fehlende Selbstvertrauen tun. Wie können wir ihn unanständiger Rede beschuldigen, wenn er zu selten hört, wie Menschen menschlich miteinander reden ... und sich nicht nur anschnauzen (soll unter Heimmitarbeitern häufig vorkommen!)?

3. Du sollst nie denken:

Ab ein Uhr bin ich nur Privatperson.

Während acht Stunden bin ich Vorbild im Heim, nachher bin ich Privatperson, die machen und lassen kann, was sie wünscht. Können wir Menschen uns so aufteilen? Ergibt das nicht eine gefährlich schizophrene Haltung?

Unsere Wirkung im Heim ist bestimmt durch unser Sein, nicht durch unser Tun und Reden. Unser Sein ist jeoch unteilbar! Selbst ein guter Schauspieler kann nicht gleichzeitig zwei Rollen voll Engagement ehrlich und wahrhaft erfüllen. In der Heimarbeit ist jedes Rollenspiel ein gefährliches Führungsmittel. Zu schnell ist es durchschaut und der Heimmitarbeiter des Flaschspiels, der Unehrlichkeit überführt – das Vertrauen ist missbraucht. Der Heimmitarbeiter hat das Recht darauf, dass er als ganz individuelle Persönlichkeit beachtet und auch so eigenwillig reagieren und handeln darf. Die Vielseitigkeit der Menschen macht ja gerade auch den Reiz des Lebens aus. Die Grundstimmung des Heimmitarbeiters sollte jedoch

positiv und menschenfreundlich sein. Diese Einstellung erbringt ihm aber auch als Privatperson mehr Freude und Freunde, sollte also aus ganz egoistischen Gründen besser gepflegt werden!

4. Du sollst Kritik ertragen!

Pädagogisch tätige Menschen sehen ihre Aufgabe meist in der konsequenten Führung ihrer Mitmenschen. Sie belehren, sie kritisieren, sie moralisieren. Sie zeigen sich souverän über alle Untugenden erhaben. Deshalb ertragen sie auch sehr schlecht Kritik! Denn sie handeln doch aus ihrer Erfahrung heraus, aus ihrem profunden Wissen – dass ihnen auch einmal ein Fehler unterlaufen, ein Missgeschick oder Missverständnis passieren könnte, beileibe, eine Unmöglichkeit! Und sollte trotzdem einmal etwas «Unvorhergesehenes» in dieser Richtung passieren, schweige der Partner, betrachte dies als Irrtum! Schade! Gerade dies Sich-irren-Können und Auch-einmal-einen-Fehler-Machen berührt menschlich, zeigt, dass die Heimmitarbeiter auch nur Menschen wie die ihnen anvertrauten Partner sind. Wie erholsam, wie menschlich befreiend ist doch eine allgemeine Meckerstunde! Wir meckern und schnöden nicht «hinterherum», sondern wir sagen uns frei und offen die Wahrheit. Wir stehen uns Red und Antwort, nehmen Kritik entgegen und versuchen daraus eine aufbauende Zusammenarbeit herzustellen. Menschen, die keine Kritik ertragen, sind armselig – glücklich, wer zu seinen Fehlern stehen kann, denn er geht dann auf dem Weg der Besserung und der Menschlichkeit.

5. Du sollst Humor, Phantasie und Mut haben!

Können wir lachen? Können wir auch über uns lachen? Lachende Menschen bereichern ihre Umwelt, ihre Mitmenschen. Sie strahlen Güte, Vertrauen und Zuversicht aus, also jene Tugenden, die uns oft fehlen, die wir oft nicht zeigen möchten, um nicht ausgenutzt zu werden, die wir oft aber auch verdrängen, weil die Situation doch eher ernst, gespannt und alles andere als heil ist. – Doch unser Lachen könnte heilsam sein!

Ähnliches könnten wir über den Mut und die Phantasie berichten. Wie oft verlassen uns beide, und wir stehen ratlos vor unseren Mitmenschen. Mit ein wenig Mut etwas Phantasievolles unternehmen, und schon würden unsere Mitmenschen ihre griesgrämigen Mienen vergessen und fröhlich mit uns sein. Unsere Schützlinge sind ja so abhängig von unserer Laune, Einstellung und Einsatzfreude. Enttäuschen wir sie doch nicht, und die Freude, die wir verbreiten, kehrt ins eigne Herz zurück!

6. Du sollst das Leben interessant gestalten!

Das heisst allerdings nicht, das Leben durchorganisieren, so dass kein Freiraum für persönliche Unternehmungen mehr vorhanden bleibt. Doch wollen wir uns bemühen, auf die vielen Wunder im Alltag hinzuweisen, unseren anvertrauten Menschen das Wertvolle zu zeigen, ihnen die Augen zu öffnen für das Tragende und ihre Ohren das Wahrhafte hören zu lassen. Wir wollen mit ihnen zusammen nicht einfach unserem Leben Jahre anfügen, sondern

aufzeigen, wie man diese Jahre mit Sinn, mit Inhalt erfüllt. Der Betriebsame wird in der Welt umherreisen ohne die Welt, das Interessante seiner Umwelt zu finden, während der ehrlich Suchende rund um sein Heim und in dessen nächster Umgebung interessante Schönheiten und Wahrheiten aufdecken und so seine Mitmenschen zum Staunen bringen kann.

7. Du sollst Autorität besitzen, ohne autoritär zu sein!

Die Zeiten der antiautoritären Erziehung und Führung sind vorbei. Das führungslose Leben verschaffte nicht innerste Befriedigung. Wir Menschen brauchen einander. Nur in der Zusammenarbeit fördern wir uns. Wer bereit ist, in diesem Sinne zu handeln und zu leben, besitzt eine natürliche Autorität. Er wird anerkannt, weil er auch die Mitmenschen anerkennt und gelten lässt. Rollen- oder Amtsautoritäten stehen auf «wackeligen Beinen». Autorität erhält man geschenkt durch seine Haltung, mit der man den Mitmenschen begegnet, durch sein Interesse am Mitmenschen, durch seinen Willen, die Mitmenschen anzunehmen und zu fördern... und gleichzeitig sich von ihnen annehmen und fördern zu lassen.

8. Du sollst nie vergessen, wie du selbst reagierst!

Jeder Mensch agiert und reagiert. Der Heimmitarbeiter als pädagogisch Tätiger ist vermehrt aufgerufen, zu reagieren. Wohl gibt er Impulse und Anordnungen. Je nachdem diese jedoch befolgt oder eben nicht befolgt werden, muss er reagieren. In seinen Reaktionen zeigt sich seine Einstellung, seine Haltung und seine Menschlichkeit. Wir wollen uns erinnern, wie wir als Kinder, Schüler und Jugendliche auf die Aktionen und Reaktionen der Erwachsenen oft mit Kopfschütteln, gelegentlich auch mit Kopfnicken reagiert haben. Ihre Konsequenz, Härte oder Kompromisslosigkeit hat uns oft in die Opposition oder Aggressivität getrieben. Nicht immer reagierten wir richtig auf ihre auch nicht immer richtigen Reaktionen und Aktionen! Des sollten wir uns erinnern und darauf achten, dass unsere Aktionen, Reaktionen, Unternehmungen, unser Loben und Tadeln, unser Sein und Tun nicht vollkommen oder untadelig, jedoch immer menschlich ist.

9. Du sollst komplizierte Dinge einfach darstellen können!

Nicht nur die Theoretiker der Wissenschaft geben sich heillos Mühe, einfache Dinge mit so vielen Fremdwörtern oder Neuprägungen darzustellen, dass oft auch Fachgenossen den Kopf schütteln. Auch dem Praktiker ergeht es oft so. Auch er ist oft versucht, Anordnungen oder Feststellungen zu zerreden. Über einfache Probleme kann vielfach sehr lange diskutiert werden, so lange bis einzelne Beteiligte sich abwenden, andern der «Schnauf» ausgeht, andere schliesslich einem unerfreulichen Kompromiss zustimmen. Die Sprache wirklicher Weiser ist einfach, direkt, ungeziert, unkompliziert und wirkt gerade durch ihre Klarheit. Wo ein Blick genügt, sparen wir Wörter. Wo einfache Anweisungen genügen, sind alle wortreichen Diskussionen fehl am Platze. Mehr als Wörter, Blicke und

Ehrfurcht vor allem Leben

VSA-Tagung für Leiter(innen) und Mitarbeiter(innen) von IV-, Alters- und Pflegeheimen sowie weitere Interessenten aus dem Bereich helfender Berufe.

**Mittwoch, 22. Juni 1983, 10.30 Uhr,
bis Donnerstag, 23. Juni 1983, 16.00 Uhr,
im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum
Einsiedeln**

Leitung: Dr. Imelda Abbt, Prof. Dr. Hermann Siegenthaler

Das vierte Einsiedler Forum steht unter dem Thema «Ehrfurcht vor allem Leben». Als Vorbereitung wurde in verschiedenen Heimen konkret versucht, Ehrfurcht im Alltag zu verwirklichen. Die erlebten Erfahrungen werden im Forum vorgebracht und sollen zu einem lebendigen, vom Berufsalltag her geprägten Gespräch führen.

Programm:

Mittwoch, 22. Juni 1983

- 10.30 Einstieg ins Thema durch besinnliches Lesen ausgewählter Texte.
- 15.00 «Schweigende Ehrfurcht bei Franziskus von Assisi».
Referat: Imelda Abbt.
- 16.30 Verwirklichte Ehrfurcht im Heim.
Erfahrungen aus dem Alltag, die in verschiedenen Heimen in den letzten Monaten gemacht wurden.
- 20.00 Konzert: Musik für Flöte und Cembalo.
Ausführende: Beat Mathys, Flöte; Hermann Siegenthaler, Cembalo.
- 21.00 Gemütliches Beisammensein

Donnerstag, 23. Juni 1983

- 9.00 Morgensingen.
- 10.00 «Ehrfurcht vor allem Leben»
Referat: Hermann Siegenthaler.
- 14.00 Kreativer Abschluss
unter der Leitung von Heiner Bosshard und Pierre Widmer.
- 16.00 Tagungsschluss.

Kurskosten

Fr. 150.– für VSA-Mitglieder und Mitarbeiter aus VSA-Heimen.
Fr. 200.– für Nichtmitglieder.
Unterkunft und Verpflegung im Jugend- und Bildungszentrum,
Vollpension zirka Fr. 60.– separat.

Anmeldung Einsiedler Forum 1983

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Name des Heims _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft ☐ Unterkunft im Bildungszentrum erwünscht ☐

Talon möglichst rasch einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnet werden.

Gesten wirkt unser engagiertes Selber-Mitarbeiten, unser unzweideutiges Sein und Wirken.

10. Du sollst deinen Nächsten lieben mit allen seinen Schwächen!

Du sollst des Nächsten Schwächen tragen! Wie oft vergessen wir sehr schnell diese christliche, menschliche Forderung. Immer dann, wenn unser Nächster unartig, laut, frech, mürrisch, aggressiv, unordentlich, unfreundlich, nicht hilfsbereit ist, immer dann vergessen wir gerade diese fundamentalste menschliche Pflicht: Den Andern annehmen, so wie er ist! Seine Fehler sind ja zu oft Abbild unseres Fehlverhaltens, unserer Fehlleistungen, unseres mangelhaften Einsatzes. Des Nächsten Fehler oder Untugenden sind Ausdruck von Ungenügen, von fehlgeleiteter Erziehung, von Frustrationen, die nicht der Nächste sich selber,

sondern die ihm die «liebe» Umwelt verpasst hat. Dafür bestrafen wir ihn, dafür schelten wir ihn zum Beispiel undankbar oder uneinsichtig, obwohl die richtigste Reaktion vermehrte Liebe wäre: *«Ihr müsst die Menschen lieben, wenn ihr sie ändern wollt!»* Diese pestalozzianische Forderung gilt auch heute noch und ist die zuverlässigste Motivation zur Führung von Menschen.

*

Gebote sind «heisse Eisen». Niemand, schon gar nicht pädagogisch tätige Menschen, möchte von Geboten eingeengt sein. Gebote können aber auch als Leitplanken gedacht und beachtet werden. Leitplanken möchten uns die Arbeit erleichtern, damit wir uns um so freier und vertiefter den Mitmenschen widmen können. So gesehen sind sie keine bedrohliche Einengung, sondern viel eher hilfreiche Impulse.

Herbert Brun

Umgang mit dem Schmerz

Von Dr. Peter Schmid, Heilpädagogisches Seminar Zürich*

Rühmt ohne Wehleid den Schmerz» (Rilke)

Körperlicher und seelischer Schmerz

Schmerz, von welcher Art er auch sei, körperlich oder seelisch, kündigt Ungewisses an. Eine eigenartige Scheu hält den Menschen davor zurück, sich mit dem Schmerz einzulassen, wohl fühlend, dass dieser ihn in etwas hineinzieht, das nicht in seiner Macht steht, abzuwenden. Es fehlt so manchem der Mut für das, was er vorerst nicht überblickt. Der Mensch zieht sogar das negative Bekannte dem Unbekannten vor, verschleisst seine Kräfte, um sich etwas einzubilden, was nicht ist, ja, nimmt selbst Leid und Schmerz in Kauf, nur um möglichem grösserem Leid zu entrinnen. Vor Ungewissem und Unheilvollem weichen wir zurück oder wir schieben es hinaus. Auf alle Fälle halten wir zum körperlichen wie auch zum seelischen Schmerz gleichermassen Distanz, als ob es auf den Unterschied nicht ankäme. Was aber im Umgang mit dem körperlichen Schmerz noch leidlich angehen mag, kann

niemals auf den seelischen Schmerz übertragen werden. Er hat andere Quellen, trifft uns umfassender und verschlimmert sich namentlich dann, wenn wir ihn nicht wahrhaben wollen. In gewisser Hinsicht vermag allerdings die Erfahrung mit körperlichem Schmerz eine Vorstufe sein für die Bewältigung des seelischen Schmerzes, um den es hier vor allem geht.

Hat körperlicher Schmerz einen Sinn?

Wir sind geneigt, körperliche Schmerzen als die Wächter der Gesundheit anzusehen. Sie dienen auch tatsächlich als Warnsignale zur Verhütung möglicher oder bereits eingetretener Schädigungen des Organismus. Merkwürdig ist dabei nur, dass die Intensität des Schmerzes keineswegs immer in einem angemessenen Verhältnis zur Gefährlichkeit einer Krankheit oder Verletzung steht. Die warnende Stimme des Schmerzes kommt oft zu spät oder schweigt ganz. Andererseits können relativ harmlose Ursachen zu unerträglichen Schmerzen führen. Dies allein schon muss zur Frage veranlassen, ob dem körperlichen Schmerz nebst der Selbsterhaltungsfunktion noch eine andere Bedeutung

* Der Verfasser legt Wert auf die Feststellung, dass ihn das schwierige Thema in mancher Hinsicht etwas überfordert habe. Dennoch gibt er den Text, wenn auch nicht ohne Bedenken, zur Publikation frei, in der Hoffnung, es möge dadurch ein Gespräch in Gang kommen zu einem Problem, das immer noch Unsicherheit, Hilflosigkeit und überwiegend negative Reaktionen hervorruft. Die Abhandlung versteht sich als einen ersten Gehversuch auf einem noch wenig bekannten Gebiet des Geistes.